

Garçonne

Junggesellin

Preis 30 Pfennig

Mit den Beiblättern: „Frauenliebe“. — „Femina“, Blätter für somatische Veredelung und Schönheitspflege. — Der Transvestit. Die Romanbeilage.

Jahrgang 1931, Nr. 13

Seele, das lerne . . .

Seele, das lerne als Merkspruch
Für's Leben verstehen:
Nicht allem Verrauschten, Entgleitenden
Mit Bitten und Klagen nachzusehen.
Freue Dich des Errungenen,
Verzage nicht, wenn es zerbrach!

Nicht zu lange horche verklungenen
Saiten des Glückes nach!
Was gehen will, Seele, das laß wandern,
Was beglückt, laß Dir geschehn!
Leg' ein Vergang'nes zum andern
Und lerne mit stillem Lächeln das Leben verstehen.

Ikarus.

Junggesellinnen!

Ein bloßer Zufall spielte mir gestern einige — allerdings ältere — Nummern der Zeitschrift „Garçonne“ in die Hand. Ich will hier nun auf keinen Fall irgendeine persönliche Stellungnahme geben, was von einem solchen Standpunkt aus zu bejahen oder verneinen wäre — aber eines ließ mich nach der Lektüre doch immerhin so nachdenklich zurück und erschien mir so evident aus dem Gesamten hervorzutreten, daß ich nicht umhin kann, einige — meine — Ansichten darüber zu Papier zu bringen. Und dieses Eine ist diese Gleichförmigkeit des Erlebens. Aber das wäre nicht so beachtlich — sagen wir, so bitter festzustellen — gleichförmig ist alles menschliche Erleben überhaupt — also diese Gleichförmigkeit des Erleidens. Dieses erschreckend ähnliche Durchwandern von gleichen Stationen — gleichen Hoffnungen und Enttäuschungen — das gleiche Erblühen und Verblühen entweder zu einem matten Verzicht oder zu einer trotzigem „Après-nous-le-déluge“-Stimmung und einem Greifen nach häßlichen Surrogaten. Und das alles in den meisten Fällen bei Menschen von Begeisterungs- und Liebesfähigkeit, von großem Liebesbedürfnis und idealistischem Schwung. Das ist das Resumé der novelistischen Darstellungen, die ich wohl nicht mit Unrecht zum größten Teil für den Niederschlag eigenen Erlebens der Verfasser halte. Da habe ich mich gefragt: Muß das sein? Unzählige Mal diese gleichen Leiden — dies gleiche Suchen und Horchen und Wiederinsichhineinkriechen? Ich kann mir nicht helfen, ich bin zu der Antwort gekommen: Nein! Das ist einfach — ein Organisationsfehler. Es ist doch so, daß für den einzelnen der Mensch,

den er sucht, nicht etwa nicht existierte — sondern nur, daß er nichts von ihm weiß.

Jetzt werden Sie mit Recht antworten: Wir haben die Zeitschrift, wir haben — besonders hier in Berlin — unsere Abende und Veranstaltungen. Ja — aber glauben Sie tatsächlich, daß damit alles getan ist? Ich glaube nicht! Es gibt viele Menschen, die keine „Caféhausmenschen“ sind, und es wird hier im besonderen bestimmt noch mehr Menschen geben, die es ablehnen, ihren Kreis im Caféhaus zu finden. Ueberdies wird es ein anderer Teil ablehnen müssen, einen eindeutig festgelegten Ort aufzusuchen — sei es der Familie oder der Stellung im öffentlichen Leben halber. Es kommt nicht aus, wenn man Menschen nur um einer Gemeinsamkeit halber zusammenbringen will, die nicht immer das Primäre einer Persönlichkeit ist. Es gibt hier, wie überall, Menschen mit verschiedenen Ideen, Aufgaben, Arbeits- und Bildungskreisen. Warum sollte es nicht möglich sein — der kommende Sommer legt diesen Gedanken nahe — daß Zusammentreffen draußen im Freien stattfinden — Sport- und Badesonntage — am neutraler Stelle, Wanderungen, auch die können in verschiedenem Stil gemacht werden — ich weiß nicht, wie Sie es tun — unter Umständen erinnert das Wort nicht immer angenehm an Klumpenzipf und wehende Lautenbänder. Ich kann mir vorstellen, daß jemand gern im Kreise Gleichgesinnter über Tagesfragen sprechen möchte, Bücher — Theaterstücke diskutieren (zum Beispiel „Gestern und Heute“), eine Kunstaussstellung besuchen oder meinetwegen sogar Konversation in fremden Sprachen machen

will. Natürlich kann man alle diese Dinge beispielsweise auf dem Umweg über eine Anzeige versuchen. Aber ist das nicht ein bißchen peinlich und auf eine einzige Person festgelegt? Viele Dinge könnten sich in einem Kreise, wie er vorhergehend annähernd umrissen ist, viel zwangloser entwickeln. Und vor allen Dingen müßte die Hemmung fallen, die wohl viele haben: Es kann ja jeder in der Zeitung feststellen dann und dann, da und da! Es gibt neutrale Treffpunkte und es gibt auch unauffällige Erkennungszeichen. Sie sagen vielleicht: Wozu, wer nicht einmal für sich eintreten will? Ja — es ist aber so! Und vielleicht wird auf diese Weise der Bewegung und dem Einzelnen zum Schluß mehr geholfen als jetzt, wo zweifellos viele im Hintergrund bleiben.

Wichtig und notwendig ist doch schließlich zu helfen — als Mensch, als Kamerad, dort wo man vermeint helfen zu können und einen Weg zu zeigen, wenn man einen sieht. Selbst dann, wenn man für sich keines dieser Probleme zu lösen sieht — aber zum Teufel, warum sollen viele Male Menschen den Weg einsam gehen, den sie gemeinsamer viel freudiger gehen könnten. Ich sage: Es ist ein Organisationsfehler!

Vielleicht stellen Sie einmal diese Ansichten zur Diskussion unter Ihren Lesern. Vielleicht helfen sie wirklich mit aufzubauen. Das wäre immerhin etwas. K. M.

Die Drei

Von Ikarus.

„Darf ich dir noch eingießen?“ fragte Maria fürsorglich und sah mit ihren sanften Braunaugen die ihr gegenüber sitzende Freundin an, deren dunkler Kopf leicht gesenkt war. Ohne zu antworten, nickte diese fast unmerklich. Nachdem ihr die Tasse gereicht war, sah sie wie zögernd auf:

„Wir sollten nie von Dingen sprechen, die in unseren eignen Meinungen, also unter uns, wie Kreuzwege sind!“

„Ja, richtig! Aber selbst solche Dinge könnten doch unserer Freundschaft nichts anhaben! Was meinst du denn dazu, Jaro?“

Damit wandte sich Maria der neben ihr sitzenden Freundin zu.

„Ich?“ kam es ganz verträumt.

Man merkte, daß Jaro, die Aelteste und zugleich Schönste von allen, die letzten Worte der Unterhaltung wohl kaum vernommen hatte. Sie gestand es auch gleich ein, und wie um stille Verzeihung bittend, schob sie ihre weiße, schlanke Hand in die feste Marias. René saß noch immer mit nach hinten geneigtem Kopf und starrte intensiv die Decke an. Ihr dunkler Charakterkopf kennzeichnete den Musikmenschen — sie war ja auch Pianistin. Jaro war Schriftstellerin, Maria dagegen Dolmetscherin. Erstere eine fabelhafte Erscheinung mit braunem, wilden Gelock, letztere zierlich und blond.

Zärtlich rief jetzt Jaro: „René?“

„Ja? Ich höre!“ kam es versonnen.

„René! Du bist so genial, auch weit und großzügig! Wie kommt es bloß, daß du so hartnäckig klein sein kannst? In solchen Dingen, meine ich!“

„Welche Dinge meinst du denn nun, Jaro?“

„Nun — — man darf einen Menschen nicht gewaltsam halten wollen!“

„Gewaltsam?“ sagte René langsam, „gewaltsam?“ Ich sprach doch von Menschen, die sich lieben! Es tut mir leid, Jaro, ich kann an meiner Meinung nichts ändern. Wenn ich liebe, irgend jemand liebe, der mir Erfüllung meines Ichs ist, so würde ich es nie verstehen können, wenn er von mir verlangte, ich solle ihm Freiheit geben! Die Freiheit, andere zu lieben!“

„Aber René!“ fuhr Maria dazwischen. Sie sah den feinen schmerzlichen Zug um Renés Mund, deshalb fuhr sie gedämpfter fort:

„Aber René! Freiheit muß sein, man engt doch seinen geliebten Menschen nicht ein!“

„Auch du, Maria?“ kam es leise und fast weh zurück. „Du auch? Sieh mal, Freiheit schon, aber Jaro meinte auch etwas anderes. Ich jedenfalls könnte nicht wieder den geliebten Menschen anrühren, wenn er sich von anderen lieblosen ließe!“

„Aber“, sagte Jaro, „das hat doch gar nichts mit dem Eigentlichen zu tun! Was man durch eine Episode gewinnt, kommt dem andern doch wieder zugute!“ Marias sorgender Blick suchten das Gesicht der feinnervigen Pianistin. Sie wußte genau, daß es in René, trotz aller Beherrschung, zitterte. Sie sah auch den gleitenden Blick über Jaros Gesicht und Körper. Erfühlte mit der liebenden Feinheit ihrer Seele den abschiednehmenden Strahl der verdunkelten Grau-Augen. Behutsam nahm sie die Hand der Pianistin und sagte in ihrer schlichten, innigen Art:

„Ach, brechen wir das Gespräch ab! René! Komm!“ Damit zog sie die fast müde Aufstehende an den Flügel, der im Nebenzimmer stand. Ehe sie allein zurückkehrte,

Cyklus aus einem Buch lyrischer Dichtungen: „Ein Pagenleben“

VI.

Auflösung

Rita Volker.

Ich möchte sterben, an dein Herz geschmiegt;
von deinem Arm in letzten Traum gewiegt.
Oh, küsse mir die heißen Augen zu,
daß leise-leis Dämonen gehn zur Ruh.

Du schönes Riff, daran mein Mut zerbrach!
Noch zittert Wellenspiel der Sehnsucht nach;
sie selbst muß tief im Grund verborgen bleiben.
Nur Verse dürfen ihre Bahn umschreiben,

die flattern scheu, in namenlosem Leid,
wie Möven — mystisch-wild — durch Dunkelheit.
Ein Meer von Jugend braust in meinem Blut!
du drängst zurück die ungestüme Flut!

Das Purpursegel meiner Leidenschaft
vergleitet, müde — ohne Zauberkraft. — —
Vielleicht kann Seligkeit der Tod einst geben:
es quält zu sehr, dies Dürsten nach dem Leben!

**Veranstaltungen
des Damenklubs Monbijou e. V.,
im Hohenzollern-Café, Bülowstraße 101**

Sonnabend, den 4. Juli

Großes Sommerfest

mit gutem Kabarettprogramm u. Verlosung.
Jede Dame erhält ein Los gratis. Anfang
8 Uhr. Eintritt frei. Auftreten der Spielschar
des Klubs. Lebende Bilder. Halte sich Jeder
den Tag frei, es wird wieder viel geboten.
Frühes Kommen sichert gute Plätze.

Der Vorstand.

Achtung!

**Während der Sommermonate persönliche Besuche
nur nach vorheriger Anmeldung.**

Bergmann-Verlag, Berlin

gehen und er werde sich nachher erlauben, den Damen noch einige Winke zu geben — dann rief ihn ‚die Pflicht des Dienstes‘. So stand Renée allein in den Elisabethkammern, hielt die Schleppe noch genau so, wie sie ihr zu Haus über den Arm gelegt worden war und betrachtete ihren Schleier und den ganzen sonderbaren Aufputz im Spiegel gegenüber.

Man wartete ein bis zwei Stunden, währenddes gab der Kammerherr ihnen die Winke: nicht zu tief, weil sie sonst nicht wieder hoch kamen, und vor allem recht ruhig und mit einer gewissen Feierlichkeit. Von diesem Moment an sah man die Neu-Vorzustellenden würdevoll aufeinander zuschreiten und auf den Erdboden versinken. Sie erhoben sich mühsam.

Ab und zu guckten ein paar Damen und Herren durch die Tür und betrachteten die ‚Neuen‘ — —

Renée erwachte aus einem Halbschlaf, als das Schleppepende vor ihr sich in Bewegung setzte. Sie ging hinterher durch die Reihen der Pagen und Lakaien und behielt den rundlichen Rücken der Komtesse Itzenplitz fest im Auge. Dann riß man ihr die Schleppe vom Arm, die sorglich ausgebreitet wurde und von nun an wie ein wundervoller weißer Schweif hinter ihr drein kam.

Im Rittersaal hob ein Kammerherr beschwichtigend und Einhalt gebietend die Hand, und Renée wartete ab, bis die rundliche Komtesse vor den Majestäten versunken und wieder erstanden war, worauf auch sie in würdevoller Haltung sich zum Thron begab. „Fräulein Renée von Catte,“ sagte die Oberhofmeisterin vernehmlich, und während Renée den viel probierten Knix ausführte, sah sie der Kaiserin, die freundlich lächelte, gerade ins Gesicht. Der Kaiser hatte mehr ein vorwurfsvoll freundliches Aussehen. So wie: ‚Warte du, draußen lacht ihr doch!‘

Draußen lachte Renée wirklich. Sie lachte durch die sieben oder acht Gemächer und rannte mit der wohlverpackten Schleppe, so schnell sie konnte. Draußen gab es Sekt und Büfett. Aber leider wollte Papa so schnell weg mit Renée. Sie konnte nur von weitem ihre schöne Schwägerin ansehen, die eine große Krone von Diamanten auf dem Kopfe trug. — Als Papa seine Mütze aufsetzte, sagte er: „Gott sei Dank, das wäre erledigt.“ —

Nach einer halben Stunde kam Elisabeth befriedigt herauf. „Herr von Horwitz ist ein angenehmer Mensch,“ sagte sie, „mit vornehmen, gediegenen Ansichten.“ „Gott segne ihn,“ antwortete Renée. —

Den Herrn mit den gediegenen Ansichten traf man auf dem Diner in Waldburg. Dieses Diner war Renées ‚erstes Auftreten‘. Aber man nahm sie noch nicht ganz für voll. Sie hatte einen Tischnachbar von ausgesprochener Jugendlichkeit. Er war Student. Er befand sich im zweiten Semester. Er vertraute Renée an, daß er durchaus für das Frauenstudium eingenommen sei und daß er nur jeder Dame dringend dazu raten könne. Die männlichen Kommilitonen wären von zuvorkommendster Höflichkeit, und es sei doch auch sehr interessant. Renée hörte die Schwierigkeiten der Gymnasialbildung, und es sei eben ganz was anderes als diese löcherige Mädchenschulbildung, und Renée versprach ebenfalls Medizin zu studieren, wenn es dazu käme, und sich nicht durch hochmütige Vorurteile von Verwandten davon abhalten zu lassen.

„Arzt sein, Menschenhelfer, das ist der einzige vornehme Beruf,“ sagte der Student. Er sagte: „Mein Gewissen würde nicht ruhn, wenn ich einen so unsozialen Beruf ergriffe, wie etwa den des Juristen oder des Theologen.“ — Renée wandte ein, von ihrem Standpunkt aus habe auch der Theologe einen sozialen Beruf. Aber sie mußte hören, das sei — pardon, ohne ihr zu nahe zu treten — Unsinn. Der Student redete noch, als man von Tisch aufstand und redete weiter durch drei Zimmer hindurch. Renée dachte: Wenigstens viel gegessen hab ich, und er hat fast gar nichts gegessen. —

Der Student bot ihr eine Zigarette an. „Der verehrten Kommilitonin in spe,“ sagte er. Renée paffte lustig in die Luft.

Die alte Gräfin Arnim schlich vorbei am Arm ihres Schwiegersohnes und wedelte sich mit dem Fächer den Rauch aus dem Gesicht. —

Auf der Rückfahrt sagte Papa: „Renée, du hast dich, wie ich höre, höchst unmanierlich dort betragen. Ein junges Mädchen muß mehr Haltung besitzen. Merke dir das!“ — „Das Rauchen wünscht Papa auch nicht,“ sagte Elisabeth.

Hannsbabu war gekommen mit der Schwägerin. Sie war von sehr zierlicher Gestalt, sie lächelte viel, während

sie zum allgemeinen Entzücken ihr Kauderwelsch redete, und sie nannte Renée: ‚Darling‘. Es war ihrem Kommen schon allerhand vorangegangen:

Elisabeth sagte: „Sie hat vier Koffer, schreibt Hannsbabo, das wird wohl die Ponykarre kaum schaffen.“ Und Elisabeth stand eine halbe Stunde dabei, als die Mädchen die Zimmer herrichteten. Außerdem waren ein Baumkuchen aus Salzwedel und mehrere Pakete aus Berlin angelangt. Ja, die Schwägerin nannte Renée: ‚Darling‘. Sie zog dabei den einen Mundwinkel schief und bekam ein Grübchen am Kinn. Hannsbabo war mit einer müden Dienstfertigkeit um sie herum. Sie empfing jeden seiner Dienste mit einem leisen, halb bedauernden ‚Oh‘ — meistens stand Hannsbabo an der Verandatür und trommelte gegen die Scheiben.

Eigentlich waren alle Leute sonderbar, während die Schwägerin zu Besuch war. Papa sprach mit einer gemäßigten Stimme, so als habe er immer ein weinendes Kind zu beruhigen, und Elisabeth erzählte mit aufflammender Begeisterung von den Reizen der Hoffeste. „Ich tue das, damit sie die Vorteile ihrer Heirat sieht,“ erklärte sie Renée. Indessen hatte die Schwägerin nur geantwortet: „Wir werden ja sehn; wir werden diesen Winter den Hof besuchen.“ — Ueberhaupt — nun, Elisabeth würde es nochmals probieren.

Abends ging Renée mit Hannsbabo durch den Garten. Und als sie an das große, runde Rosenbeet gekommen waren, da sagte Renée: „Hannsbabo, liebst du Sarah?“ Hannsbabo wandte ihr einen kurzen Augenblick das Gesicht zu — dann lächelte er — dann legte er den Arm um ihre Schulter. „Du kleiner Bub Renée,“ sagte er. Renée schwieg. —

Als sie den Weg an der Weinmauer zurückgingen, war es dämmrig, so dämmrig, daß man nur an ihrem Duft die Rosen spürte auf dem runden Beet. — Nach dem Abendbrot erfuhr Renée, daß die Schwägerin Elisabeth eingeladen habe nach Berlin, und sie würden im Bristol wohnen, und Elisabeth strahlte. Die Schwägerin sprach den Abend hindurch und lachte und nannte Papa einen schönen alten Herrn, während Hannsbabo in den Zimmern umherging und die Bilder betrachtete, die er doch von Kind aus kannte.

In der Nacht dachte Renée vielerlei, und es fiel ihr

ein, daß Hannsbabo ihr einmal die Photographie einer Frau in Pagenkleidern gezeigt hatte, und von dieser Frau träumte sie. —

So war jener Besuch verlaufen. Renée hörte Papa bei Tisch sagen, daß Sarah eine reizende kleine Frau sei, und Renée erinnerte sich nicht, solcherlei oft von Papa gehört zu haben. Papa hatte das Lob der Nachbarn gelernt. Papa hatte Genaueres erfahren über Sarahs Gelder und deren Anlage. Papa war befriedigt.

Im Herbst gab es die Vorbereitungen für den Winter, das Anprobieren, die Besuche, die Tanzstunden, und gegen den Dezember kamen Papa und Renée nach Berlin. Eigentlich ging eine ganz neue Art von Leben an. Beständig war in einer selbstverständlichen Art von Renée und ihren Bedürfnissen die Rede, und Renée sah sich als Mittelpunkt einer Anzahl von Geschäftigen; und während sie mit der undankbaren Gleichgültigkeit dessen, der nun endlich zu seinem Recht kommt, alles geschehen ließ, dachte sie an die schöne sonderbare Zukunft. —

Renée ging mit Papa die Schloßstreppe hinauf. Vor ihr und hinter ihr stiegen Frauen mit glitzernden Kleidern von schwerem Stoff, und Männer, die sich kaum regen konnten vor Goldbesatz und Troddeln. Die Treppe war viermal so breit als gewöhnliche Treppen, und an jedem Absatz standen zwei haushohe Grenadiere, regungslos wie in Castans Panoptikum. Nebenher lief in ungeheuerlichen Windungen die steile Auffahrt, auf der des Kaisers Vorfahren, Gott mag wissen wie, mit achten heraufgefahren sind. Renée hielt sich eng an Papa, der die goldstrotzenden Männer begrüßte und ab und an einer von den Frauen die Hand küßte. Er tat, als ob er sie alle genau kannte, obgleich er gleich darauf Renée mit dem Ellbogen puffte und fragte, wer es gewesen sei. —

Oben ging Papa hinter Renée her, und in einem großen Zimmer mit schwatzenden, jungen Mädchen trat er auf einen freundlichen, alten Herrn zu, dem der goldne Schlüssel auf dem linken Frackschoß klebte, und sagte, hier bringe er seine Tochter. Der alte Herr sagte: „Oh, sehr erfreut,“ und dann gab er Renée die Hand und teilte ihr mit, daß sie zwischen der Komtesse Itzenplitz und Fräulein Frida von Roeder zu gehen käme.

Als Papa fort war, sagte der alte Herr, Renée solle sich ja nicht beunruhigen, es werde ja sicher alles tadellos

ließ sie die Tür offen und nahm dann bei Jaro Platz. — Nach einigem Schweigen rannen unzusammenhängende Töne durchs Zimmer. —

„Wie verirrte Vögel! Fühlst du, wie sie sucht, die von uns Geliebte?“ sagte Maria leise zu Jaro. — Diese trug trübe Miene.

„Ich liebe sie sehr, Maria!“

„Ich weiß es! Ihr dürftet Euch auch nie trennen, Jaro. Das königlichste Gebäude würde zusammenbrechen! Das könnte ich niemals fassen, bei Euch nicht!“ Sie verstummten und gaben sich den Chopin-Weisen hin, die zart und träumend zu ihnen sprachen. Maria preßte heimlich ihr Herz, um den ziehenden Schmerz ihrer mütterlichen Liebe zu ersticken, der irgendwie ein Laut werden wollte. Ihr sanftes Auge befragte Jaros und wurde gütig, als es den feuchten Schleier darinnen entdeckte. —

Im dunklen Zimmer aber saß René und gab preis, was sie zu sagen hatte. Ihre Hände glitten wie weiße Schatten über die Tasten. Ihr Antlitz trug das Zeichen tiefer Versunkenheit. René merkte auch nichts, als sich beide Frauen in das Dunkel einschlichen. Oder doch? Denn jäh ließ sie Chopin und griff machtvoll in die Offenbarungen ihre Abgottes: Beethoven.

Jaro und Maria rührten sich nicht. Bis beinahe unhörbar und doch verständlich zwei Worte zu ihnen drangen: „warum nur?“

René sprach sie nicht, sie sang sie in der dahinfließenden Melodie, Jaro bewegte die Schultern. Es war wie ein leises Frösteln. Maria nickte. Beides — Zeichen tiefsten Verständnisses, nur erfüllt, und nie zu beschreiben.

Jaros Gedanken waren ein Hin und Her. Man merkte sehr ihre Unruhe, deshalb fuhr Maria unaufhörlich über ihre Hand. Sie litt mit der Freundin, konnte aber nicht helfen!

Jaro atmete langsam und schwer unter der Last ihrer eigenen Sehnsüchte und zwingenden, inneren Vorstöße. Dieses Atmen fing René mit ihren hellhörigen Nerven auf. Fester verklemmte sich ihr Mund, finsterner wurde die gefurchte Stirne. Doch bald entspannten sich die Lippen, summend bewegten sie sich. Ihr Kummer löste sich im Finale des C-moll-Konzertes, — Dann war alles still. —

Jaro stand zuerst auf und nahm den dunklen Kopf fest zwischen ihre Hände, zärtlich küßte sie den Mund. — Maria rief scherzend: „Achtung! Licht!“ Dann stützte sie ihre Arme auf die Flügelplatte und sagte zu René:

„Du! Wir wissen nur eins! Wir lieben dich und könnten uns niemals trennen!“

René lächelte glücklich, der trübe Zug wich und ließ einer Schelmerei Raum, die den Mund mit weichen Linien zierte. So zogen sie wieder in den Nebenraum, der Eß- und Wohnzimmer darstellte. Maria schlief in einem einfenstrigen reizenden Kabinett jenseits des Musikzimmers, während die anderen zwei ein gemeinsames Schlafzimmer innehatten, das am Ende der Wohnung lag.

Nun saßen sie wieder alle drei zusammen und plauderten über alle möglichen und unmöglichen Dinge. Man sprach über Renés Konzertreise nach Holland, besprach das noch in Arbeit befindliche Buch Jaros und verdolmetschte schließlich Marias Dolmetscherei. Man hörte ehrliche Kritiken, Bewunderung und fröhliche Scherze. Im Geheimen atmete Maria auf: sie fühlte Befreiung von der vorherigen Schwere.

Die anfangs geschilderten Gespräche wiederholten sich oft, besonders aber umkreisten sich Jaro und René im Für und Wider der damals angeschnittenen Frage. Maria wußte um die Liebe ihrer Freundinnen, sie wußte, daß sie andere Liebe zueinander hegten, als sie zu ihnen. Sie fühlte mit sicherer Klarheit, daß Renés Schicksal an Jaro, und umgekehrt, verkettet war. Renés Studieren, Gelingen und Leiden galt immer nur Jaro. Sie hatten alle Drei

Zeiten hinter sich, die jeder Beschreibung spotteten. Nun war ihr brennender Wunsch, eine gemeinsame Wohnung, erfüllt. Sie waren nicht reich, aber sie lebten sorgenfrei. Die Niederträchtigkeiten des Lebens hatten sie überwunden, und nun kamen diese ureigenen Wesenszüge und stießen die Liebenden aneinander. René litt sehr darunter. Maria mußte bloß immer schlichten und beruhigen. Sie sah mit Besorgnis Renés große Reizbarkeit und die dadurch entstandene nervöse Unlust. Jaro stand oft am Fenster, trommelte an die Scheiben. Oft gerieten sie so aneinander, daß René ihr Nachtlager im Musikzimmer aufschlug und Jaro krachend die Tür zuschmetterte. Freilich dann verkroch man sich allein mit zornigen Augen und merkte sehr bald das sehnsüchtige Herz. In den Essenszeiten bediente Maria mit einem feinen Lächeln die wütenden Hitzköpfe. Und wenn der eine Trotzkopf nicht aufsaß, dann verschlang ihn der andere mit hungrigen Augen. — Das kam oft vor. — — (Schluß folgt.)

Hänschen

Von Kaete Lippert.

Gestatten Sie bitte, daß ich Ihnen „Hänschen“ vorstelle.

Warum er „Hänschen“ heißt? Ja, ich weiß es, offen gestanden, auch nicht; aber es ist Tatsache, daß dieses goldgelbe, kleine, piepsende Etwas „Hänschen“ heißt!

Wir haben Hänschen schon mehrere Jahre und er gehört mit „zur Familie“. Im Sommer hat er seinen Platz am sonnigen Fenster, wohl auch auf der Veranda, im Winter am warmen Ofen.

Unserer Wohnung gegenüber wohnte ein Jungeselle, ein pensionierter Prokurist, welchen ich seiner Rundlichkeit wegen „Rollmops“ taufte. Sogar Hänschen nahm daran Interesse! Besagter Rollmops war nämlich ein sehr empfindlicher Herr und hatte sogar beim Ausdem-Fenster-hinaussehen stets eine Mütze auf dem Kopf. Diese Mütze aber war das größte Aergernis, das es für Hänschen gab! Sprang und sang er auch noch so munter in seinem Bauer, sobald der bemützte Kopf vom Rollmops erschien, blieb er auf der obersten Stange seines Käfigs und machte ganz energisch: „Piep! piep! piep! piep!“ — Wartete eine Weile, wie ein Redner es oft macht, um zu beobachten, welche Wirkung seine Worte im Publikum erzielen; und dann ging es wieder: „Piep! piep! piep! piep!“

Da Sie nun sicher selber wissen werden, mit was für sonderbaren Dingen sich manchmal ein Mensch abgibt — so werden Sie verstehen, daß ich mich mit Hänschens Sprache befaßte. Da es immer vier „Pieps“ waren, hatte ich's bald heraus und ich will es Ihnen verraten, es hieß: „Runter mit der Mütze!“ Leider blieben Hänschens Worte erfolglos und heute hat er diese Worte nicht mehr nötig, da der Herr Prourist inzwischen gestorben ist.

Einmal hatten wir eine fröhliche Gesellschaft, es war schon sehr spät und Hänschen schlief. Wie es nun beim lustigen Zusammensein manchmal zugeht, so erzählte auch hier ein Herr einen Witz, der eine wahre Lachsalve hervorrief. Mitten in alles Lachen machte Hänschen ganz laut: „Piep! piep! piep!“, denn wir hatten ihn aus dem Schlaf geweckt — der kleine Kerl aber bezweckte das Gegenteil von dem, was er wollte; alles lachte durcheinander und ich sagte: „Ja, meine Herrschaften, diesmal hieß es: Meine Ruhe bitte!“

Einen Sport treibt Hänschen mit wahrer Leidenschaft und das ist: Baden! Baden! Und nochmals Baden! Wenn er sich gebadet hat, sieht er wie ein Struwelpeter aus. Die Federn über seinen Aeuglein, die wie schwarze Perlen sind, stehen derart, daß man sie mit kleinen Hörnchen vergleichen kann.

Bülowstraße 101

Nur

Telefon: Lützow 5548

Hohenzollern Café (Nahe Nollendoriplatz)

Täglich großer Betrieb

Trotz Biersteuer Herabsetzung der Bierpreise | Jeder einmal in Berlin — —
Vollständig anderer Betrieb | — — Jeder einmal im Hohenzollern Café
In den Klubräumen, Dienstags und Freitags die beliebten Damenabende

Sonnabend, den 4. Juli

Großes Sommerfest mit Kabarett und Verlosung

Eintritt frei | Jede Dame erhält ein Los gratis | Anfang 8 Uhr

Sie kennen noch nicht das Hohenzollern-Café, Bülowstraße 101.
kennen noch nicht die vornehmen und doch gemütlichen Räume.
kennen nicht die gute Musik!

Sie kennen nicht die gut gepflegten Biere, Weine und Liköre.
kennen nicht die gemütlichen Stunden, die man im Hohenzollern Café, Bülowstr. 101 erlebt!

Darum kommen Sie und überführen Sie sich,
Sie werden dann bestimmt Stammgast sein.

Damen und Transvestiten

treffen sich regelmäßig
Marsiliusstraße 12 an der Blumenstraße

Ize Lange

Telefon: Königstadt E 3 Nr. 9795

Telefon: B 7 Pallas 4435

Wissen Sie schon, das es in der

„Verona“

Kleiststraße 36,
Ecke Eisenacher Str.

ein gut temperiertes Glas Pilsator, Selters, Orangeade, Zitronenlimonade und den guten Hausweinbrand für nur Rmk. 0,27 gibt?

Geöffnet Wochentags ab 13 Uhr, Sonntags ab 17 Uhr.
Unterhaltungsmusik.

GEHEIM - PHOTOS

(ohne Maske — ohne Namen, Postkartengröße)

1 Serie (15 Photos) 6.—

2 verschied. Serien (30 Photos) 10.50

3 „ „ (45 „) 14.—

Versand in diskreter Verpackung in alle Länder gegen Voreinsendung des Betrages in Banknoten, Schecks oder Briefmarken (gegen Nachnahme 50 Pf. mehr).

Lagerkarte 48 Berlin W 57

Chemnitz!

Alle Freundinnen treffen sich täglich im

Café Corso

Logenstraße

Unsere Stucki sorgt für das leibliche Wohl.

Mittwochs und Sonnabends

die beliebten Damenabende

Zu allen Veranstaltungen ladet herzlichst ein

Damen-Vereinigung „Geselligkeit“

M A S S A G E N

ärztlich geprüft

in und außerhalb Hause

Anfragen: München 13

Schließfach 33

Deutscher Freundschafts-Verband

Geschäftsstelle: Berlin

Ortsgruppe Berlin. „Damenklub Monbijou e. V.“ tagt jeden Dienstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag im Hohenzollern-Café, Berlin W 57, Bülowstraße 101.

Ortsgruppe Chemnitz. Damenvereinigung „Geselligkeit“. Zusammenkunft der Damen jeden Mittwoch, jeden 1. und 15., auch Sonnabends. Auskunft erteilt: Gert Scharfenberger, Zwickauer Straße 2, I.

Ortsgruppe Dresden. Gesellschaft „Fidelitas“, Tanzklub „Terpsichore“. Lagerkarte 328, Dresden-A. 1.

Transvestiten, Vereinigung „D'Eon“, In den Zelten 9a hochp. München. Die Frauenliebe zu erhalten bei J. Rötzer, Sophienstraße 5b, Gartenhaus 1 Treppe.

Von allen Menschen, die Hänchen kennen und lieben, fühle ich wohl immer am meisten mit ihm, daß es Frühling wird. Denn wir zwei haben es jedes Jahr, wenn's Frühling werden will, stark „mit den Federn“ zu tun; er rupft sie sich langsam aus; ich nehme die Feder in die Hand und bin kaum vom Schreibtisch wegzubringen.

Und pfeift und trillert Hänchen um die Wette, so (ich muß Ihnen leider gestehen, daß ich nicht richtig pfeifen kann!) singe ich. Na, Sie wissen doch:

„Singe, wem Gesang gegeben!
Freundlich Vater Umland spricht.
Und ich meine, na, nu eben,
Warum soll man denn auch nicht?
Jeder sing', wie ihm verliehen
Von Natur der Schnabel ward.
Ernste, heit're Melodien,
Jeder grad' nach seiner Art!“

Wenn der Abend kommt und Hänchen schlafen will, macht er nur zweimal Piep, das heißt dann: Meine Decke!

Wir bringen sie ihm und bald ist der kleine Kerl eingeschlafen, um uns am frühen Morgen mit seinen Rollern bekannt zu geben, daß er ausgeschlafen habe und man sich bequemem möchte, die Decke von seinem Bauer zu nehmen. —

Wie gefällt Ihnen „Hänchen“?

Berichtigung

In Nr. 12 haben sich mehrfach Druckfehler eingeschlichen. Es seien hiervon berichtet:

auf Seite 2, 1. Spalte, Reihe 22: . . . nur unsere echten Empfindungen,

2. Spalte, Reihe 27: . . . die Einzelnen,

auf Seite 5 unter Rundschau, Reihe 6: mit einem Prolog

Reihe 10: . . . lohnte die Künstler

Erfüllung

Einmal aber kam die Stunde,
Da von deinem süßen Munde
Mich der erste Kuß entzückte. —
Und mit lächelnder Gebärde
Wurdest du der Weggefährte,
Der mich aller Welt entrückte. —

Lächelnd sprühen Lebenskräfte
Und durchtoben alle Schäfte
Einer großen Leidenschaft. —
— In deiner kleinen Hand geborgen
Ruht der Liebe Zauberkraft! —

Carla.

Kleine Anzeigen

Offertenverkehr

Benutzen Sie zwei Briefumschläge. Den äußeren Briefumschlag senden Sie an den Bergmann-Verlag, Berlin W 35, Schließfach 62. In diesen Umschlag legen Sie lose Porto für jeden zur Weiterleitung bestimmten Brief. Briefe, denen kein Porto beigelegt ist, sind von der Weiterbeförderung ausgeschlossen und werden vernichtet. Zensur vorbehalten. Insetextänderungen ohne Rückfrage vorbehalten.

Bergmann-Verlag.

Transvestit.
Beamter i. R., sucht Wirkungskreis bei Dame. Gehalt nach Vereinbarung. Offerten unter 2728 an den Verlag.

Thüringen,
junge Frau, 31 Jahre, Blondine, wünscht Freundschaft mit älterem, gebildeten Herrn, auch Transvestit. Bedingung: Nur wirkliche Dauerfreundschaft, keine materiellen Interessen. Off. u. 2729 a. d. Verl.

Einige Damen werden noch zur Beteiligung an der Spielschar gesucht. Meldungen jeden Montag im Hohenzollern-Café, Bülowstr. 101.

Liebhaverphotographie,
Wunschphotos, Exlibri, Vergrößerungen zum Selbstkostenpreis. Anfragen unter 2730 an den Verlag.

Blondine,
34, intelligent, sucht Nachmittagsbeschäftigung bei Dame. Offerten unter 2732 a. d. Verl.

Artgenossin
sucht aufrichtigen Menschen kennen zu lernen, Nürnberg o. Nähe, ohne gegenseitigen materiellen Interessen. Offert. u. 2722 an den Verlag.

Privat-Logis.
Freundliche Zimmer zu jeder Zeit geöffnet, Bad und Telefon: A 7 3133, Kommandantenstr. 56, Nachtglocke am Hause.

Spanien!
Liebe, blonde, elegante Freundin gesucht. Bin Ende 20 und ersehne vorläufigen Briefwechsel, da ich erst im Herbst nach Deutschland komme. Gefl. Zuschriften mit Bild erbeten unter 2718 a. d. Verlag.

Briefwechsel
u. Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel: **Liga-Intimus.** Ueber ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L. 45 gegen Rückporto, Verlag V. Rodd, Bonn, Drususstraße 2.

Welche
seriöse, verständnisvolle, gepflegte Dame, ca. 1,69, Figur 42, verkauft unter Diskretion transvestitisch veranlagtem Akademiker ihre Garderobe. Offerten u. 2733 a. d. Verlag.

Thüringer Wald
Achtung! Sommeraufenthalt! Freundinnen, Transvest., wohnt nur b. Gleichges. Frdl. Zimmer bei frdl. verst. Menschen bietet Gewähr f. gute Erholung. Näh. u. gefl. Voranmeldg. erbitte unt. 2702 an den Verlag.

Älteres
Fräulein sucht Aufwartung, gute Zeugnisse vorhanden. Off. unter 2736 an den Verlag.

Gebildetes
Ehepaar, 40, sucht Freundschaft mit Dame oder Ehepaar. Ferien Juni—Juli in Franzensbad. Offerten unter 2735 an den Verlag.

Kleineres,
einfaches, sauberes, möbliert. Zimmer, mit evtl. Küchenbenutzung, evtl. später abgeschlossen. 2 Zimmer mit Küchenbenutzung an ein oder zwei seriöse Damen, in Charlottenburg, Schlüterstr., sehr preiswert zu vermieten. Offerten unter 2723 an den Verlag.

Feine
Kunst- u. Dichterseelen wünscht sich verstehende Partnerin zu Frohsinn und Geselligkeit. Off. unter 2740 an den Verlag.

Westfalen.
Ländlich schöne Gegend, Nähe v. Iserlohn, sucht junge u. nette Frau (B.), liebenswerte, junge u. nette Freundin Erwerbs- u. Wohnungsmöglichkeit evtl. vorhanden. Nur solche Damen, die Dauerfreundschaft suchen und sich auf dem Lande wohlfühlen, wollen bitte alles Nähere mit Bild etc. unter 2716 an den Verlag einschicken.

Tageszimmer,
ruhig, freundlich, Lange, Berlin O 27, Marsiliusstr. 12.

Opier der Zeit.
30jährig. Mann, große elegante Erscheinung, sucht Beschäftigung jeder Art, bei älterer Dame. Offert. u. „Roon 24“, Leipzig C 1, postlagernd.

Dame
(B.), 40 Jahr, vereinsamt, sucht Sommeraufenthalt wo Wald und Wasser, bei alleinstehender Gleichgesinnter, als zahlender Gast. Bei gegenseitiger Sympathie Dauerfreundschaft erwünscht. Offerten mit Preis unter 2737 an den Verlag.

Zwanzigerin
wünscht innerlich gebildete Freundin (Breslauerin) kennen zu lernen. Offerten unter A. Z. 99, Breslau 11, postlagernd.

Dame,
35 (B.), gutsituiert, Eigenheim, sucht berufstätige, gebildete Freundin mit sonnigem, aufrichtigen Charakter. Offerten unter 2739 an den Verlag.

Besuchen Sie das **Hohenzollern Café**
Bülowstraße 101

Verdienen wird groß geschrieben.

Von Herbert Gerwig

Es ist gewiß nicht uninteressant, einmal an Zahlen zu erkennen, wie hoch im Leben Kunst (das Wort ist abgeleitet von Können) und Fähigkeiten bewertet werden.

Bei großen Bühnenkünstlern ist neben allem Talent Voraussetzung, alle vorhandenen Feinheiten des eigenen Gesichts zu beherrschen. Die Schönheitspflegerin muß dem Gesicht andere, nicht vorhandene Feinheiten gewähren können. Vertreter beider Gruppen, wenn sie nicht individuell sehen und sich einfühlen können, haben ihren Beruf verfehlt.

Nur durch den geistigen Quell ihres Könnens unterscheiden sich beide Berufe voneinander. Die Schauspielerin ist nicht ohne Intuition Künstlerin, die

London gerade jetzt mit 5000, Janings mit 3200 Mk. bezahlt. 10 000 Mark forderte und erhielt nur Caruso. Michael Bohnen, Tina Pattiera, Leo Schützendorf und Gita Alpar bleiben je bei 1200 bis 1400 Mk. Alle Nebengagen laufen natürlich gesondert.

Hübsche runde Einnahmeziffern sind das. Stargagen.

Die Mindesteinnahme eines, jedes weiblichen und männlichen Bühnenkünstlers soll 280 Mk. monatlich betragen. Tarif. Meistens werden diese Beträge jedoch nicht ganz gezahlt. In Berlin zahlen häufig allerlei Leute ganz bedeutend zu, um überhaupt auftreten zu können. An einigen Bühnen gelten Sätze von 2 bis 5 Mark. Und manchmal schrumpfen sogar diese Beträge auf 25 Pfennige zusammen. Das ist der Preis der Straßenbahnfahrt.

Und nun ein paar Gegenzahlen aus der Kosmetik. Runde Zahlen. Die Steuerbehörden sind unerbittlich.

Mme. Dr. Noël, Paris, wird auf etwa 600 000 Mk. Jahreseinkommen geschätzt, Mme. Descartes auf 14 000, Mme. Lebrun auf 12 000 Mk. im Monat. Prof. Woronoff, dessen Einkommen zurückgegangen ist, nahm durchschnittlich 50 000 Mk. monatlich ein, von einem gelehrten Berliner Kosmetiker glaubt man, daß er durchschnittlich jährlich 150 000 Mk. liquidiert. Das Institut im Berliner Westen einer sehr gewandten Russin erreichte eine Monatsziffer von knapp 10 000 Mk. Eine Wilmersdorfer Dame bringt es auf ungefähr die Hälfte. Ein anderer Berliner Fachmann zusammen mit seiner Gattin summiert 8000 Mk. Und ein sehr Erfahrener, bei dem allerdings auch Maßnahmen eine Rolle spielen, die sehr abseits der Kosmetik liegen, dürfte mit 6000 Mk. als nicht zu hoch eingeschätzt gelten.

Alles das sind Spezialisten. Stars ihres Berufs.

Zwischen 1000 und 2000 Mk. erzielen nicht wenige Salons in den

Großstädten, ein Dresdener gegen 3200, ein Bukarester mit einer Ausübenden 6000 Mk.

Das Durchschnittseinkommen selbständiger Schönheitspflegerinnen ohne Assistentinnen und in Großstädten schwankt zwischen 300 und 800 Mk. Entscheidend wirken sich dabei aus Gegend, Können, persönliches Wesen, gewisse Erfahrungen und natürlich die Form der Propaganda. Firmen, Namen, Bilder, die immer wieder durch die Presse laufen, gewinnen selbstverständlich leichter an Einprägsamkeit, Erfolg und Ruf.

Assistentinnen, also nicht selbständige Saloninhaberinnen, setzen sich allmählich durch Ruf und Können durch. In drei bekannten Fällen beträgt der Spitzensalar 700 und 800 Mark, die geringsten Sätze, die in Berlin bekannt sind, bleiben bei 200 Mk. 30 bis 40 Mk. wöchentlich erhalten leidlich geübte Anfängerinnen.

Allerlei Ausnahmen entscheiden nichts für die Regel. Eine 20- und eine 23jährige selbständige Schönheitspflegerin bleiben stets auf der Tausendmark-Grenze. Aber bei ihnen greifen Vornahmen ein, die in den Wirkungsbereich des Facharztes greifen.

Beim ärmellosen

Kleid zeigt man anderen so recht deutlich, wie sehr selbst ein sonst schön geformter Arm beeinträchtigt wird, wenn auf seiner Haut irgendein dummer Leberfleck, ein papulöses Hautgewächs, dicke Grieskörner, sommersprossige oder braune Stellen sich befinden. Was tun? Denn im Sommer geht man ja zuweilen auch ärmellos. Und wenn schon nicht, es stört dennoch. Bisher ätzte, brannte oder schnitt man. Die Schönheitspflegerin, die jede Schädigung und jede Narbe verhüten und doch einen sicheren Erfolg erzielen muß, benutzt „Lebrosan“. Dreimal am Tage davon auf die Schadenstelle getupft. Man hat damit keine Umstände. Niemand braucht zu sehen, daß man etwas unternimmt. H. L.

Schönheitspflegerin bleibt erfolglos, wenn ihr das wissenschaftliche Rüstzeug fehlt. Alles andere heißt für beide Technik, Uebung.

Die Schönheitspflege als Beruf beginnt erst, sich — wenigstens in Deutschland — lebendig treibend durchzusetzen. Bühnenkunst in ungefähr moderner Auffassung kennen wir aber schon seit rund 200 Jahren.

Zu ihrer Zeit sehr hoch bezahlte Schauspieler waren Adalbert Matkowski, das Berliner Hoftheater zahlte ihm jährlich 48 000 Mk., und Josef Kainz, der selten und nur bei Gastspielen 800 Mk. für den Abend erhielt. Heute erreicht die Massary — alle folgenden Zahlen gelten für eine Vorstellung — 2000 Mk., Max Pallenberg, ihr Gatte, ebensoviel, Krauß, Bassermann und Conrad Veidt erhalten jeder 1000, Käthe Dorsch 1400, die Bergner 1500 Mk. Tauber wird in

Ausweis „Garçonne“ vom 24. 6. 1931

Name:
Ort:
Genaue Adresse:
.....
Frau, Fräulein

Die Firma

Femina, Berlin W 35

Schließfach 62

ist stets imstande, alle sachlich richtigen kosmetischen Erzeugnisse, vor allem auch

die in „Femina“ erwähnten

überall hin zu versenden.

Garantie für Original-Präparate!

Originalpreise ohne Aufschlag!

„Dr. Kreiss-See“

Gesondert für Damen- und Herrengebrauch. Je Mk. 3.—.

„Libay“

Das beste amerikanische Präparat. Seit 36 Jahren in Anwendung bei den mondänen Luxusfrauen in U. S. A. — Informationsblatt kostenfrei.

Mark 6 50

Femina, Berlin W 35

Schließfach 62

Bezugspreis in geschlossenem Brief monatlich 0,70 RM. außerhalb Berlins 1.— RM., einschließlich Porto, bei Voreinsendung. Kleine Anzeigen: Jedes Wort 15 Pf., das Ueberschriftswort 30 Pf., Chiffre-Anzeigen 20% mehr. Geschäftsstelle: Bergmann-Verlag, Berlin. — Persönliche Besuche z. Zt. nicht erbeten. — Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 162168. — Verantwortlich für den Inhalt: C. Bergmann, Berlin. — Druck: Georg Eichler, Berlin SO 16, Rungestraße 18. Gerichtsstand: Berlin-Mitte.